

Vera Viehöver

Einleitung: Deutschsprachige Gegenwartslyrik

„Alle Anzeichen sprechen dafür: In Zukunft wird man die ersten zwei Jahrzehnte des 21. Jahrhunderts als Blütezeit der deutschsprachigen Lyrik bestaunen. Die Frage an uns Leser*innen wird dann lauten: Wie war das damals eigentlich? Du warst doch dabei! Du warst doch mittendrin, in der Fülle hochkarätiger Gedichtbände, umgeben von der Vielfalt großartiger Lyriker*innen. Das muss doch eine unfassbar aufregende Erfahrung gewesen sein.“¹ So beginnt Christian Metz’ 2018 erschienene Studie zur Lyrik der Gegenwart, die den Anspruch erhebt, die erste systematische Analyse eines Phänomens zu liefern, das zu Beginn des Jahrtausends ein Rauschen in den Feuilletons auslöste und seitdem die Literaturkritik und zunehmend auch die Literaturwissenschaft beschäftigt: Gedichte sind *en vogue*, und zwar insbesondere in den jüngeren, internetaffinen Generationen. Man mag den euphorischen Ton, in dem Metz die Großartigkeit der neuen deutschen Lyrik-Szene feiert, überzogen finden und an der von ihm gepriesenen durchgängig hohen künstlerischen Qualität der Texte – mit Mittelmäßigem könne man in der Lyrik „nicht mehr landen“² –, Zweifel hegen. Seiner grundsätzlichen Diagnose kann man jedoch nur zustimmen: Gedichte sind im neuen Jahrtausend unbestreitbar zu einem der wichtigsten Medien literarischer Reflexion, mit Metz gesprochen: poetischen Denkens geworden. Althergebrachte Vorstellungen vom einsamen Dichten abseits des lärmenden Getriebes der Welt haben sich in der Realität der Jahrzehnte nach 2000 offenbar geradezu in ihr Gegenteil verkehrt: Die neue deutsche Lyrik-Szene ist geradezu radikal weltzugewandt, und zwar

1 Metz, Christian: *Poetisch denken. Die Lyrik der Gegenwart*. Frankfurt/M.: Fischer 2018. S. 9.

2 Ebd. S. 11.

sowohl was die Themen und Probleme angeht, mit denen sie sich auseinandersetzt – Klimawandel und Artensterben, Migration und Flucht, Reaktorunfälle und Pandemie –, als auch was die Medien betrifft, in denen sie sich präsentiert. Keine andere Form von Literatur ist im Internet so präsent wie die Lyrik, keine andere Gruppe von Autor/inn/en nutzt die Möglichkeiten der digitalen Publikation und Vernetzung so konsequent: Internetforen und -zeitschriften wie *Lyrikline*, *Planet Lyrik*, *Fixpoetry*, *Lyrikzeitung* & *Poetry News*, *Poetenladen* oder *Signaturen-Magazin* ermöglichen es, sehr rasch auf Neuerscheinungen zu reagieren und Gespräche darüber zu initiieren. Projekte wie *Babelsprech* (seit 2013) wurden mit dem Ziel gegründet, die junge deutsche Lyrikszene zu vernetzen, zielen aber längst auch auf internationale Netzbildung ab. Selbstverständlich ist Lyrik nicht nur auf Facebook, sondern auch auf Twitter und Instagram präsent, und zwar keineswegs nur in Form der populären *instapoetry* einer Rupi Kaur. Ein Beispiel dafür ist die dynamische Instagram-Anthologie „fluss_laut“, die 2019 von dem Lyriker Christoph Wenzel initiiert wurde und Gedichte rheinischer Lyriker/innen präsentiert.

Dennoch behaupten sich neben den zahlreichen digitalen Publikationsorten und Diskussionsforen gedruckte Lyrikbände, -zeitschriften, -jahrbücher und -anthologien sowie zahlreiche kleinere Verlage, die sich der Lyrik verschrieben haben. Eindrucksvolle Belege für den Fortbestand des Gedruckten neben dem Digitalen liefern beispielsweise der bereits 1995 in der Schweiz gegründete Engeler Verlag (vormals Urs Engeler Editor), der lyrische Entdeckungen abseits des Mainstreams präsentiert und u.a. beharrlich für das Werk von Elke Erb (Büchnerpreis-Trägerin des Jahres 2020) eingetreten ist, die Kölner *parasitenpresse* (gegründet 2000), die wie Engeler deutschsprachige und internationale Lyrik im Programm hat, sowie der Berliner Lyrikverlag kookbooks (gegründet 2003), in dem die Gedichtbände zahlreicher „Stars“ der Lyrik-Szene wie Steffen Popp, Monika Rinck, Dagmara Kraus, Tom Schulz, Uljana Wolf u.a. erscheinen. Dass es auch für größere Verlage zur Prestigefrage wird, ob, wie und mit wem sie auf dem Lyrikmarkt vertreten sind, beweist etwa der Hanser Verlag, der im Jahr 2006 in Zusammenarbeit mit dem Lyriker Raoul

Schrott und der Stiftung Lyrik Kabinett München die international ausgerichtete Reihe „Edition Lyrik Kabinett“ auf den Weg gebracht hat. Auch haben in den Programmen altehrwürdiger Literaturverlage wie Suhrkamp oder Fischer prominente Lyriker/innen der Gegenwart, wie etwa Jan Wagner, Marcel Beyer, Ann Cotten oder Marion Poschmann, ihren festen Platz.

Ein beeindruckendes Beispiel für Langlebigkeit im Lyrikbetrieb ist das von Christoph Buchwald jeweils in Zusammenarbeit mit einem Lyriker oder einer Lyrikerin betreute *Jahrbuch der Lyrik*, das 1979 gegründet wurde und noch heute einer der wichtigsten Seismographen der Entwicklungen auf dem Gebiet der Lyrik ist. Aber auch mutige Neugründungen sind im Printbereich zu verzeichnen. Hingewiesen sei hier stellvertretend auf den 2019 vom Stapel gelaufenen *Trimaran*, ein „Lyrikmagazin für Deutschland, Flandern und die Niederlande“, das in jedem Heft vier Autor/inn/en in zwei Sprachen vorstellt, mithin der Lyrikübersetzung einen zentralen Platz einräumt.³ Und dies nicht zufällig, denn gerade wegen der intensiven digitalen – und in vielen Fällen durch physische Begegnungen auf Festivals begleiteten – Vernetzung der Lyrikszenen europäischer und außereuropäischer Länder ist auch die Lyrikübersetzung in den letzten Jahren in den Fokus geraten. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang das Projekt „VERSschmuggel“, ein vom Haus für Poesie in Berlin jährlich veranstalteter Übersetzungsworkshop, zu dem jeweils internationale und deutschsprachige Dichter/innen eingeladen werden. Auf der Basis einer zuvor erstellten Interlinearübersetzung und begleitet von Dolmetscher/innen erarbeiten die Dichterpaaire gemeinsam eine Übersetzung.⁴

3 Das Lyrikmagazin *Trimaran* wird von der Kunststiftung NRW, dem Nederlands Letterfonds und dem Vlaams Fonds voor de Letteren gemeinschaftlich gefördert; das zweite Heft erscheint im September 2020. URL: <https://trimaran-mag.eu>. Letzter Zugriff: 7.8.2020.

4 Die Gedichte und die Übersetzungen erscheinen jeweils in beiden Ländern, in Deutschland in der Reihe „VERSschmuggel / reVERSible“ beim Verlag Das Wunderhorn in Heidelberg.

Doch nicht nur die Lyrik selbst, sondern auch die wissenschaftliche Lyrikforschung hat in den letzten zehn Jahren einen bemerkenswerten Aufschwung erfahren. Abgesehen von zahlreichen Untersuchungen, die einzelnen Lyriker/innen gewidmet sind, ist hier z.B. das in Jena angesiedelte, inzwischen abgeschlossene Projekt „Lyrikologie. Konturen eines Forschungsfeldes“ zu nennen, dessen erklärtes Ziel es war, „eine systematische Gattungstheorie der Lyrik zu entwickeln“.⁵ An der Universität Trier ist unter Leitung der Slawistin Henrieke Stahl ein mit 5 Millionen Euro gefördertes DFG-Forschungskolleg zum Thema „Lyrik in Transition“ entstanden, das in komparatistischer Perspektive Formen und Funktionen von Grenzüberschreitungen in der Gegenwartslyrik untersucht.⁶ In Fribourg in der Schweiz hat Ralph Müller im Jahr 2015 das „International Network for the Study of Lyric“ (INSL) ins Leben gerufen, das nationale Forschungsgruppen auf einer übergreifenden Ebene vernetzt.

Angesichts der fast unübersehbaren Vielfalt der lyrischen Produktion und der beständig sich ausdifferenzierenden Forschung wäre es vermessenen, in einem Themendossier zur deutschsprachigen Gegenwartslyrik einen – wenn auch nur unvollständigen – Überblick geben zu wollen, zumal der Begriff ‚Gegenwartslyrik‘ keineswegs auf die Produktion der jüngeren und jüngsten Dichtergenerationen begrenzt ist.⁷ Möglich ist es

5 Aus der Projektskizze auf der Webseite des Projektes. URL: https://www.glw.uni-jena.de/forschung/netzwerk+_lyrikologie_+konturen+eines+forschungsfeldes_ Letzter Zugriff: 7.8.2020. Bisher ist als Ergebnis der gemeinsamen Arbeit ein erster Sammelband erschienen: Hildebrandt, Claudia/Klimek, Sonja/Müller, Ralph/Zymner, Rüdiger (Hg.): *Grundfragen der Lyrikologie 1: Lyrisches Ich, Textsubjekt, Sprecher?* Berlin: de Gruyter 2018. Ein weiterer Band mit dem Schwerpunkt „Begriffe, Methoden und Analysedimensionen“ ist für 2021 angekündigt.

6 Arbeitsergebnisse erscheinen bei Peter Lang in der Reihe „Neuere Lyrik. Interkulturelle und interdisziplinäre Studien“, die mittlerweile acht Bände umfasst.

7 Vgl. dazu die differenzierte Diskussion des Begriffs in Zemanek, Evi: *Gegenwartslyrik*. In: Lamping, Dieter (Hg.): *Handbuch Lyrik. Theorie, Analyse, Geschichte*. 2. überarb. und erg. Aufl. Stuttgart: Metzler 2016. S. 472–482.

lediglich, einige Bereiche in diesem dynamischen literaturwissenschaftlichen Forschungsfeld schlaglichtartig zu erhellen. Die vier Beiträge zu diesem Dossier repräsentieren daher zwar zentrale Fragen, Themen und Probleme in der gegenwärtigen Debatte um Lyrik, decken aber keineswegs das gesamte Produktions- und Reflexionsspektrum ab.

Der erste Beitrag ist Thomas Kling gewidmet, der – neben Durs Grünbein – die Lyrik der beiden letzten Jahrzehnte des alten Jahrtausends dominiert hat und für viele heute schreibende Lyriker/innen immer noch eine unumgängliche Referenz ist. 15 Jahre nach seinem Tod scheint Kling endgültig den Status eines Klassikers der Gegenwartspyrik erreicht zu haben: Der Suhrkamp-Verlag ehrt ihn just in diesem Jahr – und man fragt sich, ob es ihm gefallen hätte – mit einer vierbändigen gebundenen Werkausgabe im Schubert. Friederike Reents beschäftigt sich anhand von zwei Gedichten Klings mit dessen Verhältnis zur Tradition und vertritt die These, dass in den ausgewählten Texten eine „Poetik letztmaliger Differenz“ ins Werk gesetzt wird: Kling rufe die Tradition einer Gattung nicht lediglich auf, um sie zu zerstören – ein Verfahren, das in der Geschichte der Lyrik des 20. Jahrhunderts schon häufiger praktiziert wurde –, sondern um sie in einem finalen poetischen Akt gleichzeitig zu erneuern und zu einem endgültigen Abschluss zu bringen.

Claus Telges Beitrag steht exemplarisch für das Reflexionsfeld „(Natur-)Lyrik im Anthropozän“, das durch die 2016 erschienene gleichnamige Anthologie des kookbooks-Verlags, die im Zusammenhang mit der Sonderausstellung „Willkommen im Anthropozän. Unsere Verantwortung für die Zukunft der Erde“ (München, Deutsches Museum 2014–2016) entstand, besondere Aufmerksamkeit erfahren hat. Ausgehend von dem großen Dilemma der Naturlyrik – einerseits ist es ihr traditioneller Anspruch, Natur darzustellen, andererseits hat sie immer nur Zugang zu ‚Natur‘, also zu kulturell und medial geformten Konstrukten von Natur – analysiert der Verfasser, wie die Lyrikerin Marion Poschmann dieses Grundproblem aller gegenwärtigen Naturlyrik in poetologischen Texten reflektiert und wie sie in ausgewählten Gedichten aus den Bänden *Geliebene Landschaften*

(2016) und *Nimbus* (2020) dem Dilemma der Ökomimese zu entkommen sucht. Als erkenntnisfördernd erweist sich dabei Timothy Mortons viel diskutiertes Buch *Ökologie ohne Natur* (2007, dt. 2014), insbesondere sein Konzept einer „Poetik des Ambientes“.

Myriam-Naomi Walburg hat sich für dieses Dossier mit zwei Dichterinnen beschäftigt, die stellvertretend für das Thema „Mehrsprachigkeit in der Gegenwartslyrik“ stehen können: Zvetelina Damjanova und Marica Bodrožić. Immer mehr Lyriker/innen arbeiten gegenwärtig in ihren Gedichten mit mehreren Sprachen, häufig verwenden sie darüber hinaus Verfahren der textimmanenten Übersetzung. Die Verfasserin konfrontiert die explizit mehrsprachigen Gedichte Damjanovas mit denen Bodrožićs, deren Mehrsprachigkeit sich nicht auf den ersten Blick zu erkennen gibt. Sie arbeitet heraus, inwiefern mehrsprachige Gedichte einer Ideologie des Monolingualismus entgegenwirken und darüber hinaus gängige Vorstellungen von Literatur- bzw. Lyrikübersetzung, ja von Übersetzung überhaupt auf den Prüfstand bringen: Wenn auch vordergründig monolinguale Texte im Kern plurilingual sind, da jede Sprache in sich selbst mehrsprachig ist, stellt dies die dualistischen Begriffspaare Ausgangstext/Zieltext oder Original/Abbild grundsätzlich in Frage.

Der letzte Beitrag ist schließlich dem Thema „Gegenwartslyrik im schulischen Unterricht“ gewidmet. In einer Sendung der Reihe „Im Gespräch“, die der Deutschlandfunk am 27. Juli 2013 ausstrahlte, antwortet der Lyriker Jan Wagner auf die Frage, warum Gedichte verglichen mit der Erzählliteratur immer noch ein Nischendasein fristeten: „Ich glaube, dass die Schule den Menschen die Gedichte vermiest hat. Es ist ein Grundproblem, dass die Leute denken, ein Gedicht ist etwas, das man interpretieren muss, dem man etwas abpressen muss.“⁸ Ausgehend von der Kritik an den wohl allgemein bekannten quälenden Verfahren der Interpretation

8 Jan Wagner in der DLF-Sendung „Im Gespräch“, am 27.7.2013, die das Thema hatte „Wozu noch Gedichte lesen und schreiben?“ URL: https://www.deutschlandfunkkultur.de/wozu-noch-gedichte-lesen-und-schreiben.970.de.html?dram:article_id=255470 Letzter Zugriff: 7.8.2020.

demonstriert die Literaturdidaktikerin Sabine Pfäfflin am Beispiel von Wagners Gedicht *quittenpastete*, dass es Alternativen gibt, die den Schüler/innen dennoch eine intensive intellektuelle Auseinandersetzung mit den poetischen Qualitäten des jeweiligen Textes abverlangen. Anders als in den bis heute in den Schulen dominierenden Interpretationsverfahren, die auf „An-alyse“, sprich: „Auflösung“ oder „Aufspaltung“ von Texten in Form und Inhalt hinauslaufen und bei Schüler/innen oft statt Begeisterung für Lyrik zu wecken eine Aversion gegen sie begründen, stehen hier die Beschreibung und Reflexion der *Wirkungsweisen* von Gedichten im Vordergrund. Die Auseinandersetzung mit den Texten mündet in die Erarbeitung und Aufführung von sogenannten „Sprechgestaltungen“, deren verschiedene Ebenen (Sprechformen, Sprechhaltungen, Sprechstimmungen) erläutert werden.

Das Dossier wird abgerundet durch zwei Besprechungen von Neuerscheinungen mit Lyrikbezug. Sie sind aus Gründen der Kohärenz im Rezensionsteil dieses Jahrbuchs zu finden.